

## LUTHERS WIRKUNGEN IN SÜDOSTEUROPA

Was Luthers Zeitgenosse und Mitarbeiter, Friedrich Myconius über die rasche Verbreitung der Wittenberger Thesen berichtete, ist auch für Südosteuropa charakteristisch: „Ehe 14 Tag vergüngen, waren diese propositiones das ganze Teutschland, und in vier Wochen schier die gantze Christenheit durchlauffen...“<sup>1)</sup>. Johann Tetzels Brief an Miltitz Ende 1518 beweist gleichfalls die Aufnahmebereitschaft in diesem Gebiet für die Reformation: „Wann Martinus Luther Augustiner hat die mechtigen nicht allein schier in allen Teutschen Landen, sondern auch in den könygreichen zu Behmen, Ungarn und Polen also wider mich erregt und bewegt, das ich nyrgent sicher bin“<sup>2)</sup>.

Es fehlen authentische Daten darüber, wann die ersten Schriften Luthers im Karpathenraum bekannt geworden sind; es ist aber höchst wahrscheinlich, daß Kaufleute und Studenten schon seit 1518 mehrere Drucke und Flugschriften aus Wittenberg mitgebracht haben. Da die 95 Thesen schon nach einigen Monaten in Nürnberg auch in deutscher Sprache gedruckt und veröffentlicht wurden<sup>3)</sup>, konnten die deutschsprachigen Bürger Ungarns und Siebenbürgens die lutherische Kritik an der Kirche schnell kennenlernen.

Der Angriff der katholischen Hierarchie gegen den „neuen Glauben“ begann im Jahre 1521. Der damalige Primas von Ungarn, Erzbischof Georg Szakmári ließ die häretische Lehre Luthers von allen Kanzeln des Landes verurteilen<sup>4)</sup>. Gleichzeitig versuchte der Palatin Ungarns, István Werböczi, auf dem Reichstag zu Worms mit Luther persönlich zu diskutieren und ihn beim Tischgespräch zu ermahnen, wie gefährlich seine Reformbewegung für die politische Lage Europas sein könnte<sup>5)</sup>. Dagegen kam Georg von Brandenburg – der später als Georg der Fromme ein großer Förderer der Reformation wurde – von seiner Deutschlandreise im Jahre 1521 als erklärter Lutheraner nach Ungarn zurück. In diesen Jahren finden wir entschiedene Anhänger Luthers auch in Kreisen der Priesterschaft<sup>6)</sup>, der Hochschullehrer<sup>7)</sup>, der Kaufleute und Buchhändler von Buda, von denen einige sogar die ersten Märtyrer des südosteuropäischen Luthertums geworden sind<sup>8)</sup>.

Die rasche Verbreitung der lutherischen Lehre veranlaßte die katholi-

sche Hierarchie in den tschechischen und ungarischen Gebieten, den jungen Jagellonenkönig Ludwig II. dazu zu bewegen, daß er mehrere drohende Verordnungen gegen die „damnatae Lutheri opiniones“ erlasse, z. B. im Frühjahr 1523 in der böhmischen Stadt Iglau, ein Jahr später gegen die Bürger von Hermannstadt in Siebenbürgen. Noch im Jahre 1523 erließ der Landtag von Buda den berühmten 54. Artikel, nach dem „...alle Lutheraner und deren Gönner, sowie alle Anhänger ihrer Sekte als öffentliche Ketzer und Feinde der allerheiligsten Jungfrau Maria am Leben bestraft, und aller ihrer Güter verlustig sein sollten“. Noch strengere Maßnahmen wurden 1524 auf dem Landtag von Rákos (bei Pest) getroffen: „Alle Lutheraner sollen aus dem Lande ausgerottet, und wo sie nur aufgefunden werden, nicht allein durch Geistliche, sondern auch durch Weltliche ungehindert gefangengenommen und verbrannt werden“<sup>9</sup>).

Die tiefe Sympathie für Luther konnte man aber trotz dieser Maßnahmen nicht zurückdrängen. Studenten aus verschiedenen südosteuropäischen Ländern waren schon zu dieser Zeit an der Wittenberger Universität immatrikuliert<sup>10</sup>). Sie und die späteren Schüler Luthers haben viel zur Verbreitung der Reformation in diesen Gebieten beigetragen.

Im Sommer 1526 kam die erste Periode des Einflusses auf die Gebiete im Karpatenbecken zu einem Ende. In der unglücklichen, gegen den Sultan Soliman am 29. August 1526 geführten Schlacht bei Mohács (Südungarn) fanden sieben katholische Bischöfe, 28 Magnaten, 500 Adelige, 22 000 Krieger mit ihrem König Ludwig II. den Tod. Einige Jahre später — noch zu Luthers Lebzeiten — zerfiel das Land in drei Teile. Unter großen politischen und wirtschaftlichen Wirren gab es bis 1540 zwei Gegenkönige (Ferdinand von Habsburg 1526—1540), dann Johann von Zápolia, Woiwode von Siebenbürgen 1526—1540), dann anderthalb Jahrhundertlang ein dreifach geteiltes Land: das Königreich Ungarn an der Nordwestgrenze, das Türkische Reich in der Mitte und das Fürstentum Siebenbürgen.

Dieses Unglück und viele andere Entwicklungen brachten es mit sich, daß deutsch und slowakisch sprechende Völker Ungarns sich nach einem wahren Seelentrost sehnten. Viele wurden für das reine göttliche Wort, dessen Samen die lutherische Reformation ausstreute, aufnahmebereit. So konnte es geschehen, daß bis Luthers Tod die Hälfte, bis Melanchthons Tod sogar zwei Drittel der Bevölkerung des Karpatenbeckens für die lutherische Kirche gewonnen wurde. Selbst unter den Magnaten gab es nur noch drei Familien, die nach wie vor der römischen Kirche anhiengen<sup>11</sup>).

Kehren wir aber zu unserem Ausgangspunkt zurück, zum Jahre 1526:

Kurz vor der Schlacht von Mohács, am 13. Juni 1526 berichtete der päpstliche Legat in Buda, Freiherr Antonio Burgio, dem italienischen Bischof Jacopo Sadoletto, daß die junge *Königin Maria von Habsburg* Sympathie für Luthers Lehre hätte<sup>12</sup>). Tatsächlich war der Reformator über ihre Haltung schon vorher durch den aus Buda vertriebenen Beichtvater der Königin, Conrad Cordatus, gut informiert und hatte ihr eine Auslegung des Buches der Psalmen widmen wollen. Nach der Katastrophe von Mohács im Dezember 1526 schickte er dann einen Trostbrief als Widmung zu vier Trostpsalmen (Ps. 37, 62, 94, 109). Zunächst sollte es mehr die Vermahnung sein, „daß Eure Königliche Majestät sollte frisch und fröhlich anhalten, das heilige Wort Gottes in Hungarland zu fördern“. Nach der Schlacht schrieb er folgendes: „Aber nun sich indes, leider! die Sache durch Gottes Gewalt und Vorsehung also gekehrt hat, daß der Türke diesen Jammer und Elend hat angerichtet ... hat sich mein Vornehmen auch müssen umkehren. Hätten nun die Bischöfe das Evangelium lassen gehen, so müßte jetzt alle Welt voll Geschreies sein, daß solcher Fall über Hungarland kommen wäre der Lutherschen Ketzerei halben...“<sup>13</sup>).

Obwohl die Königswitwe eher dem erasmischen Humanismus zuneigte und offiziell immer katholisch blieb, ist anzunehmen, daß ihr berühmtes Lied: „Mag ich Unglück nicht widerstahn“ in enger Beziehung mit Luthers weiteren Worten steht, mit denen er „in diesem großen plötzlichen Unglück und Elende“ sie trösten wollte<sup>14</sup>). Auch Luther hat dieses Lied in sein Gesangbuch aufgenommen.

Das Lied der Königin wurde 200 Jahre später, 1730 von Joh. Jac. Rambach in Jena herausgegeben, um die in ihrem Glauben bedrängten Lutheraner der damaligen königlichen Freistädte Oberungarns – der heutigen Slowakei – nämlich Eperies (Prešov), Kaschau (Košice), Leutschau (Levoča), Käsmerk (Kažmarok), Bartfeld (Bardejov) und Zeben (Sabinov) zu stärken<sup>15</sup>). Über dieses Lied schrieb Georg von Brandenburg im Jahre 1529 an die Stadt Ansbach folgendes: „Wir schicken euch auch hier innen verschlossen ein Lied, das des Königs Schwester Königin Maria wider iren Bruder gemacht, da er ir einen Christlichen prediger verjagt hat“<sup>16</sup>).

Als die ungarische Königswitwe die Regierung der Niederlande übernehmen mußte, schrieb ihr Luther im September 1531 noch einen Brief mit schönen Trostgedanken: „...Was ist nu, ob uns Leib und Leben, Vater und Mutter, Brüder, Königreich, Fürstentum, Ehre und Gewalt und alles, was man nennen mag, auf Erden entfället, wenn uns nur die Gnade bleibet, daß Gott unser Vater, sein Sohn unser Bruder, sein Himmel und Creatur unser

Erbe, und alle Engel und Heiligen unsere Brüder, Vettern und Schwestern sind?...“<sup>17</sup>)

Es ist ein Beweis für Luthers Einfluß und hohes Ansehen in Ungarn, daß der Hofmusiker der Königin Maria, der aus Schlesien stammende Thomas Stolzer im Schloß von Buda eine Motette über den von Luther verdeutschten Psalm 37 „Noli aemulari in malignantibus“ („Entrüste dich nicht über die Bösen“) komponiert und aufgeführt hat<sup>18</sup>). Übrigens haben die Gemeinden Ungarns bis 1569 elf Luther-Lieder übernommen; in einem Gesangbuch des 18. Jahrhunderts gab es sogar 22 Lieder von ihm. Unter dem Einfluß Luthers haben die ungarischen Reformatoren die ersten Gesängbücher mit Noten herausgegeben.

Verfolgen wir nun die wichtigsten Ereignisse der Ausbreitung der Reformation im Karpatenraum. Die im Jahre 1528 noch in Westungarn weilende Königin Maria wählte den Kaschauer Priester Johann Henckel zu ihrem Beichtvater und Hofprediger. Henckel begleitete die Königin 1530 zum Reichstag in Augsburg und berichtete öfters, daß sie „favens Evangelio“ war. Diese Tatsache konnten die – meist slowakisch- und deutschsprachigen – oberungarischen Lutheraner gut ausnutzen, da die Königin besonders im Sohler Komitat (Zvolen) und in den Bergstädten<sup>19</sup>) große Güter besaß. So war um das Jahr 1531 bereits ein großer Teil der heutigen Slowakei, das ganze Sohler Komitat, überwiegend lutherisch<sup>20</sup>).

An der Universität von Wittenberg wurden in den Jahren 1522–1530 – also noch vor der Zeit der *Confessio Augustana* – zwanzig Studenten aus Ungarn und Siebenbürgen immatrikuliert, und ihre Zahl nahm jährlich zu<sup>21</sup>). Die Reformatoren waren daher über die theologischen, kirchlichen und politischen Entwicklungen im Karpatenbecken gut orientiert und nahmen großen Anteil daran. Von den Anfängen der brieflichen Beziehungen in diese Region wissen wir leider nicht viel, da die Originaldokumente verlorengegangen sind. So ist es nur die Behauptung eines späteren Historikers, des Seniors zu Bartfeld, Severin Sculteti, daß *Antonius Transsylvanus* – Nachfolger Johann Henckels im Kaschauer deutschen Predigtamt – schon vor 1530 einen Brief Luthers erhalten hat, in dem der Reformator ihn zur Beständigkeit in der Sache des Evangeliums ermutigte<sup>22</sup>).

Zur selben Zeit wurde ein Ungar, *Matthias Dévai*, Prediger von Kaschau. Er erhielt später den Ehrennamen eines „ungarischen Luther“. Der vormalige Franziskanermönch weilte 1529/30 in Wittenberg als Schüler Luthers und Melanchthons. Nach seiner Rückkehr nach Ungarn verfaßte er 1531 in Buda 52 reformatorische Thesen. Diese Schrift blieb im Manuskript, fand aber

weite Verbreitung, so daß ein Siebenbürger Franziskaner, Gregorius Szegedi, sogar eine Gegenschrift verfaßte, um diese Thesen zu bekämpfen. Dévai wurde — kaum zum Predigtamt nach Kaschau berufen — im Herbst 1531 mit einem seiner Amtsbrüder festgenommen und nach Wien gebracht, nachdem König Ferdinand in einem Schreiben aus Speyer streng verordnet hatte, beide Lutherschüler zu arrestieren<sup>23</sup>). Als der Wiener Bischof, Johann Faber, bei seinen Verhören die Wittenberger Universität beschimpfte, antwortete Dévai mutig, daß Luther ein durch seine Frömmigkeit und seine Bildung ausgezeichneter Mann sei; keine Kraft würde ihn besiegen können; möge der liebe Gott ihn noch jahrzehntelang leben lassen<sup>24</sup>). Dévai pflegte auch später zu Luther eifrig enge Beziehungen. Noch dreimal hat er ihn in Wittenberg in den Jahren 1537, 1541 und 1543 besucht. Jedesmal wohnte er während seines Wittenberger Aufenthaltes im Hause Luthers<sup>25</sup>).

Inzwischen hatte die Reformation im Karpatenraum erfreuliche Fortschritte gemacht. So kam es durch die immer intensivere Verbreitung der lutherischen Lehre im Jahre 1538 zu einem großen und folgenreichen *Religionsgespräch in Schäßburg* (heute Sighisoara) in Siebenbürgen. Nach dem Friedensschluß von Großwardein (heute Oradea) wollte Ferdinands Gegenkönig, Johann Zápolya, sich den brennenden Fragen des Landes zuwenden. Er hielt deshalb die Zeit gekommen, die Anhänger Luthers und ihre Gegner zusammenzubringen. In Anwesenheit des Königs nahmen drei Bischöfe, viele Mönche und mehrere ungarische Reformatoren und Prediger an der Begegnung teil. Eine Folge dieses Religionsgespräches war, daß die Wittenberger Richtung unter der sächsischen Bevölkerung Siebenbürgens nunmehr festen Fuß fassen konnte<sup>26</sup>).

Die lutherische Lehre wurde aber zu dieser Zeit nicht nur von katholischer Seite, sondern auch seitens der sogenannten Sakramentariier scharf angegriffen. Zu Beginn der Reformation hatte die Rechtfertigung allein aus Gnade durch Glauben im Mittelpunkt aller Bestrebungen gestanden. In den dreißiger Jahren wurden jedoch von einigen Theologen Fragen in den Vordergrund gerückt, die sich auf die Gegenwart Christi im Abendmahl bezogen. In diesem Zusammenhang nahm man zur Lehre Zwinglis unterschiedlich Stellung. Wenn auch die „helvetische Stellungnahme“ in der Abendmahlsfrage in Ungarn ein ziemlich isoliertes Phänomen war, so rückte das Problem des richtigen Verständnisses doch immer mehr in den Vordergrund. Zur Verteidigung der Abendmahlsthesen Zwinglis war z. B. schon 1525 in Augsburg eine theologische Abhandlung von einem gewissen Conrad Reyss von Ofen (Buda)<sup>27</sup>) erschienen. Ein sich immer mehr zuspitzender Streit setzte sich

später zwischen Lutheranern und Sakramentariern besonders in den nördlichen Landesteilen fort. Beide streitenden Teile beriefen sich auf Melanchthon.

So wandte sich der Komes des Turócer Komitats (heute Westslowakei), *Graf Ferenc Révay*, mit seinem zwinglianischen Zweifel an Luther gegen die Realpräsenz Christi. In seinem Brief vom Sommer 1538 erbat er von Luther eine klare Stellungnahme über die rechte Abendmahlslehre.

Der damals vielbeschäftigte Reformator antwortete dem ungarischen Grafen zunächst in einem kürzeren Brief am 4. August. Darin ermunterte er ihn zur Standhaftigkeit in der rechten Abendmahlslehre und warnte ihn nachdrücklich davor, in Glaubenssachen der Vernunft das Richteramt zu überlassen. „Ratio est caeca ... et quod ei est impossibile, Deo est facillimum ... non qui comprehenderit, sed qui crediderit, salvus erit ...“, schrieb er<sup>28</sup>). Er versprach dem Grafen, später darüber ausführlicher zu berichten.

Nach einigen Monaten wurde ein Theologiestudent, *Jacobus Szegedinus*, vom Grafen Révay nach Wittenberg geschickt; im Sommersemester 1538 wurde er dort immatrikuliert. Graf Révay, ein Förderer der Reformation, der in diesem Jahr Personalis des Königs und später auch Palatinstatthalter wurde, beauftragte Szegedi, dem Reformator ein kleines Geschenk zu übergeben und sich bei Luther in seinem Namen persönlich über die umstrittenen Fragen der Abendmahlslehre zu orientieren.

Dieser Besuch veranlaßte Luther, am 1. Oktober 1538 einen zweiten, längeren Brief an Révay zu schreiben. Der in der Breslauer Stadtbibliothek aufbewahrte Brief enthält sieben Punkte, die noch ausführlicher darlegen, was er schon in seinen ein Jahr früher geschriebenen Schmalkaldischen Artikeln zum Heiligen Abendmahl feierlich erklärt hatte<sup>29</sup>).

Einer der hervorragenden Schüler Luthers und Melanchthons zu dieser Zeit war *Leonhard Stöckel* (1510–1560), der spätere Rektor von Bartfeld, der berühmte „praeceptor Hungariae“. Von Kaschau kommend, wo er schon hervorragende Lehrer gehabt hatte, z. B. den englischen Humanisten *Leonhard Cox* oder *Valentin Eck* aus Lindau, ließ er sich 1530 in Wittenberg immatrikulieren. Sehr bald war er ein enger Schüler Melanchthons und *Agri-colas* und erwarb auch deren Freundschaft. Während er die Schule in Eisleben leitete – wo er aber „nicht mit den Antinomis übereinkommen konnte“<sup>30</sup>) –, berief ihn der Rat seiner Vaterstadt Bartfeld als Rektor an die dortige Schule. Melanchthon hielt ihn anfangs zurück und bat den Rat, an seiner Stelle den *Mansfelder Magister Bartholomäus Wolfart* anzunehmen. Während einer Abwesenheit Melanchthons wandten sich die Bartfelder jedoch noch einmal nach Wittenberg. Nunmehr antwortete Luther in seinem

Brief vom 17. April 1539: „Darnach hab ich vernommen, wie ihr euer Stadtkind Leonhard Stöckel anheim gefordert habt und er auch ganz willens ist zu kommen, darin ich auch gerathen, als der ich hoffe, er solle euch nützlich sein und euer Stadt nunmehr geachtet soll werden weder frembde Land nuz“<sup>31</sup>).

Stöckel war – mit Melanchthons Worten – „ein vernünftiger, wohlgelehrter, frommer und geistlicher Mann“. Er führte in Oberungarn eine wohldurchdachte neue Schulordnung ein, verwendete Schuldramen und Disputationen und machte Bartfeld zu einer berühmten Schulstadt. In seinen „Leges scholae Barthphensis“ 1540 suchte er durch den klassisch-humanistischen Lehrstoff, die lateinische Sprache und humanistische Erziehungsmethoden sein Ziel zu erreichen: „Prima debet esse cura scholasticis timor dei, qui est initium sapientiae“<sup>32</sup>).

Der Einfluß Stöckels und der Anschluß vieler Adelliger an die Reformation hatte zur Folge, daß Luthers Lehre aus dem geschlossenen Kreis der deutschen Städte heraustreten und das Leben der slowakischen und ungarischen Landschaften beeinflussen konnte. So schlossen sich noch zu Luthers Lebzeiten die königlichen Freistädte im westlichen Oberungarn der Wittenberger Reformation an. Sie unterschrieben im Jahre 1549 die von L. Stöckel verfaßte Confessio Pentapolitana<sup>33</sup>).

Die zwei Reformatoren Mittel- und Oberungarns, Dévay und Stöckel, blieben lebenslang mit Wittenberg, wo sie 1530 gemeinsam studiert hatten, und auch miteinander in enger Verbindung. Stöckel unterrichtete in seiner Bartfelder Schule die Söhne des Grafen Révay. Aus ihrem Briefwechsel erhalten wir die Information, daß Luther 1543 sogar einen dritten – leider verlorengegangenen – Brief an den Grafen geschrieben hat<sup>34</sup>).

Auf Grund der brieflichen Beziehungen Luthers zu diesem Teil Europas können wir feststellen, daß er außer der heutigen Slowakei besonders an der kirchlichen Entwicklung *Siebenbürgens* interessiert war. Er wußte, daß dieses Gebiet Ungarns durch die Folgen der geschichtlichen Katastrophe von Mohács (1526) und nach der Eroberung von Buda (1541) in die Gefahr türkischer Besetzung geraten war. In Kronstadt (heute Brasov), das als Festung gegen die Türken von Bedeutung war, trat im Herbst 1542 der weithin bekannte humanistische Gelehrte, Johannes Honterus (1498–1549) mit einer reformatorischen Neuordnung der Kirche hervor. Sein Büchlein über die „Reformatio ecclesiae coroniensis ac totius barcensis provinciae“ (1543) hat auch im Kreise der Wittenberger Reformatoren Echo und Anerkennung gefunden. In dieser Urkunde wurde auf die Bibel als Grundlage der christli-

chen Lehre hingewiesen; bezüglich der Taufe richtete sie sich nach der Wittenberger Kirchenordnung und führte die deutsche Sprache in den Gottesdienst ein; beim Abendmahl wurde dessen Spendung in beiderlei Gestalt eingeführt.

Honterus und seine Mitarbeiter wollten nichts an den Zeremonien der alten Kirche ändern und alle Gewohnheiten, die der Schrift nicht widersprechen, beibehalten. Auch das zweite Zentrum der Siebenbürger Sachsen, Hermannstadt schloß sich dieser reformatorischen Richtung an, besonders als Luther dem dortigen Stadtpfarrer, *Matthias Ramser* am 1. September 1543 einen Brief schrieb und ihm das Kirchenbüchlein von Honterus empfahl. Ramser hatte ein Exemplar des Kronstädter Urdrucks nämlich mit einem Boten an Luther gesandt. Luther antwortete, ihm habe das Büchlein sehr gut gefallen, da es „docte, pure et fideliter scriptus est“; er empfahl, daß Ramser sich mit den Kronstädtern in Verbindung setzte, um seine Gemeinde in demselben Sinne zu reformieren<sup>35</sup>).

Das Reformationswerk von Honterus wurde aber von der in Weißenburg (heute Alba Julia) residierenden Landesobrigkeit sowie von einer den Schweizer Reformatoren zuneigenden radikalen Partei stark angefeindet. Anfang 1544 kam es zum offenen Ausbruch der Gegensätze. Der bisherige, sakramentarisch gesonnene Stadtpfarrer von Kronstadt, Jeremias Jekel hatte nicht nur die Privatbeichte und die Elevation der Abendmahlelemente abgeschafft, sondern mit Hilfe einer kleinen Gruppe auch die Heiligenbilder und Nebentärc der Hauptkirche entfernt. In dieser Situation wandte sich Honterus mit einem Brief an Luther und sandte ihm gleichzeitig eine alte Goldmünze mit dem Bildnis des römischen Kaisers Theodosius, die ihm von dem dortigen Stadtpriester Johannes Fuchs zum Andenken geschenkt worden war. Am 11. Mai 1544 antwortete Luther Honterus und ermunterte ihn zur Fortsetzung der Wittenberger Reformation, und zwar gleichzeitig gegen die „auswertigen Feinde“ (die Türken), gegen die „Wölfe in der Nachbarschaft (Alba Julia) und gegen die „Wölfe daheim“<sup>36</sup>). Auch Melanchthon und Bugenhagen beeilten sich, Honterus mit ermunternden Briefen zu unterstützen.

Die Lehre der Sakramentariier verbreitete sich im Karpatenraum besonders in den letzten Lebensjahren Luthers. Die schweizerisch-oberdeutsche Richtung bemühte sich im ganzen Lande, die wittenbergische zu verdrängen. Beide streitenden Teile beriefen sich auf Melanchthon. So wurde sogar der „ungarische Luther“, Matthias Dévai, seitens seiner Amtsbrüder der Stadt Eperies Anfang 1544 bei Luther beschuldigt, in der Frage des Abendmahls

keine richtige Haltung einzunehmen, sondern der zwinglianischen Abendmahlslehre verfallen zu sein. Luther antwortete den Geistlichen in Eperies und Umgebung in einer längeren Schrift vom 21. April 1544. Am Anfang des Briefes äußert sich der Reformator über die Türkengefahr, deren Ursache die Sünde der Menschheit sei. Über die Irrlehren schreibt er folgendes: „Was ihr über Matthias Dévai berichtet, hat mich in großes Erstaunen versetzt, da er auch bei uns in so gutem Gerüchte stand, wie ich euch kaum beschreiben kann. Aber wie dem auch sei, wenigstens hat er nicht von uns die Lehre der Sakramentariier. Wir kämpfen hier beständig gegen dieselbe, und ist weder irgend ein Verdacht, noch irgend eine Spur von jenem Greuel bei uns zu finden. Stehet also fest und zweifelt nicht, daß ich niemals, es müßte mich denn Gott unsinnig werden lassen, so, wie die Gegner des Sakramentes lehren, noch jenen Greuel in der mir anvertrauten Kirche dulden werde...“<sup>37</sup>).

Luther war also an der rechten theologischen Fortpflanzung der reformatorischen Lehre auch außerhalb Deutschlands lebhaft interessiert und beteiligt. Die politische Entwicklung Südosteuropas war ihm aber nicht weniger wichtig. In seinen letzten Lebensjahren erhielt er besonders über den oberungarischen Humanisten *Sigismund Torda von Gyalu* regelmäßig Nachrichten. Der frühere Student und Magister der Wittenberger Universität stand in ständiger brieflicher Verbindung mit Melanchthon. Als Erzieher der Söhne des Grafen Révay und später als Rektor der Schule von Eperies berichtete er ausführlich über die politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Fragen seines Landes. Besonders interessant ist der Brief, den er zu Weihnachten 1545 aus Eperies nach Wittenberg schrieb. Er berichtet über die guten Fortschritte bei der Verbreitung des Evangeliums im ganzen Karpatenraum, auch in den von Türken besetzten Landschaften. Melanchthon schickte diesen Brief im Februar 1546 dem in Eisleben erkrankten Luther nach – als der Brief ankam, war der Reformator nicht mehr am Leben<sup>38</sup>).

Was nun schließlich über die historischen Fakten hinaus die für Südosteuropa typische Wirkung der lutherischen Reformation anbelangt, sind im besonderen zwei Hauptkriterien hervorzuheben:

*Erstens*, daß die rasche Verbreitung der reformatorischen Lehre hier in die Zeit einer zunehmenden Türkengefahr fiel, woraus sich für die im Karpatenbecken ansässige ungarische, deutsche, slowakische und wendische Bevölkerung eine auf unserem Kontinent ziemlich einzigartige Lage ergab. Während nämlich im Geburtsland der Reformation die Ansicht herrschte, den Osmanen sei mit christlichem Gebet zu wehren, mußte hier an zwei Fronten auf einmal aktiver Widerstand geleistet werden, und zwar de facto

mit der Waffe in der Hand gegen die Türken, und mit dem reformatorischen Predigerwort gegen die von Wien und den ungarischen Magnaten sowie von der kirchlichen Hierarchie ausgehende Verderbnis. Demnach hatte der von beiden Seiten her bedrängte ungarische Protestantismus – wohl als einziger auf der Welt – die Errungenschaften der Reformation unter wiederholten schweren Freiheitskämpfen zu sichern, und ein ungarischer Reformator war eben deshalb zumeist Prediger und heftiger Gesellschaftskritiker in einer Person.

*Zweitens* sind im ungarischen Sprachgebiet die Anhänger der Augsbургischen Konfession der helvetischen Richtung gegenüber in die Minderheit geraten – ein Umstand, welcher um so mehr Beachtung verdient, als dies weder bei den Slowaken noch bei den Siebenbürger Sachsen der Fall war. Unsere weltlichen wie geistlichen Historiker sind über die Gründe dieser eigenartigen Entwicklung verschiedener Ansicht. Die einen – etwa sozio-politisch eingestellten – meinen, die magyarische Bevölkerung der Marktflecken beziehungsweise der türkischen Besatzungsgebiete hätte dem helvetischen Calvinismus den Vorzug gegeben, weil das Augsburger Bekenntnis zuerst unter den deutschsprachigen Stadtbürgern um sich gegriffen hatte und somit durchgängig als „deutscher Glaube“ galt. Die anderen wieder, die mehr theologisch ausgerichteten, machen den zwischen den beiden Abendmahlslehren bestehenden Unterschied für die Bevorzugung der – wie man so sagt – der ungarischen Mentalität vielleicht eher entsprechenden, weil rationalistischeren helvetischen Richtung verantwortlich. Die dritten hingegen verweisen auf die historische Tatsache, daß die von Wittenberg heimgekehrten ungarischen Prediger erst nach Luthers Tod und auf Melanchthons und zum Teil auch Bucers beziehungsweise Bullingers Anregung hin scharenweise zu den helvetischen Evangelischen übergetreten sind. Auf jeden Fall hatten die *Confessio Augustana Variata* und der den Schweizern gegenüber zugänglichere, verständnisvollere Melanchthon tatsächlich bedeutenden Anteil an diesem Verlauf der Dinge.

Zugleich sei hier auf einen vierten Gesichtspunkt, der allzu oft außer acht gelassen wird, aufmerksam gemacht: Gerade zu jener Zeit, also um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, traten im Karpatenbecken die Antitritinarien auf. Diese durch teils italienische, teils polnische Vermittlung in Siebenbürgen und dem benachbarten Partium leidenschaftliche theologische Auseinandersetzungen auslösende Glaubensrichtung, die sich bis zum Extrem des geradezu an Mosaismus grenzenden Sabbatariertums entfernt hat, bewirkte spontanerweise eine beträchtliche Polarisierung in Südosteuropa. So

mit lag die helvetische Reformation etwa in der Mitte zwischen radikalem Neuarianertum und dem landesherrlichen, mehr konservativen Luthertum, hielt den beiden Richtungen gewissermaßen die Waage. Nicht zu vergessen ist ferner, daß der ungarische Calvinismus sich in sehr bedeutendem Maße auf ein System von Presbyterium und Autonomie stützte und eben dadurch besonders geeignet war, breitere Gesellschaftsschichten für sich zu gewinnen.

Melanchthon durfte es noch erleben, Luther nicht mehr, wie als – auf der ganzen Welt beispiellose – Folge obgenannter theologischer Auseinandersetzungen im kleinen unabhängigen Fürstentum Siebenbürgen 1555 vom Tordaer Landtag sowohl der katholischen Konfession als auch den drei reformatorischen Bekenntnissen unbeschränkte Glaubensfreiheit zugestanden beziehungsweise gesetzlich festgelegt wurde.

Welches nun das Richtigere war – falls man überhaupt das Recht hat, Rückfragen an die Geschichte zu stellen –, nämlich eine Treuga-Dei, ein „Gottesfrieden“ im mittelalterlichen Sinne, auf politischer oder ein Konfessionalismus auf theologischer Basis, dies zu beantworten dürfte für uns, die Nachfahren, eine Unmöglichkeit sein.

#### Anmerkungen

- 1 Friedrich Myconius, *Historie reformationis vom Jahr Christi 1517 bis 1542*. Aus des Autorisautographo mitgetheilet von E. S. Cyprian D. Leipzig 1718, S. 23.
- 2 W. E. Tentzel, *Historischer Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformation Lutheri, nebst nützlichen Urkunden mitgetheilet von D. E. Cyprian, Leipzig 1718, S. 374.*
- 3 Julius Köstlin–Gustav Kawerau, *Martin Luther. Sein Leben und seine Schriften*, Berlin 1903<sup>5</sup>, I., S. 62.
- 4 Georg Bauhofer, *Geschichte der evangelischen Kirche in Ungarn vom Anfange der Reformation bis 1850 mit Rücksicht auf Siebenbürgen*. Mit einer Einleitung von Merle d'Aubigné, Berlin 1854, S. 38.
- 5 Paul Kelkoff, *Briefe, Depeschen und Berichte über Luther vom Reichstag 1521*. Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 59, Halle 1898, S. 10. – Adalbert Hudak: *Martin Luther und Ungarn*, in: *Lutherische Kirche in der Welt*. Jahrbuch des Martin-Luther-Bundes, Folge 24, 1977, S. 165–166.
- 6 Dezsó Wiczján, *Beiträge zu Leben und Tätigkeit des Conrad Cordatus*, in: *Archiv für Reformationsgeschichte* 55 (1964), Heft 2, S. 219–222. – Igor Kiss: *Konrad Cordatus, der Reformator der Mittleren Slowakei*, in: *Lutherische Rundschau* 10 (1960), S. 61. – Gustav Hamann, *Conradus Cordatus Leombachensis*, in: *Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereins*, Bd. 109. Linz 1964, S. 250–278.
- 7 Gustav Hamann, *Bartholomeus Francofordinus Pannonius und Simon Grynäus in Ungarn*. Ein Beitrag über den Humanismus und die Anfänge der Reformation in Ungarn, in: *Zeitschrift für Ostforschung* 14. Jhg. 1965, Heft 2, S. 228–242.
- 8 Sándor Payr, *A soproni evangélikus egyházközség története* (Geschichte der

- evangelischen Gemeinde in Ödenburg), Sopron 1917, S. 51.
- 9 A. C. Bauhofer–Johannes Borbis: Die evangelisch-lutherische Kirche Ungarns in ihrer geschichtlichen Entwicklung, nebst einem Anhang über die Geschichte der protestantischen Kirchen in den deutsch-slawischen Ländern und in Siebenbürgen, Nördlingen 1861, S. 7.
  - 10 In den Jahren 1522–1525 waren an der Wittenberger Universität vier Studenten aus dem heutigen Ungarn, drei aus der heutigen Tschechoslowakei und drei aus Siebenbürgen immatrikuliert. Von 1522 bis 1564 haben 250 Ungarn in Wittenberg studiert. Sólyom, Jenő: Luther és Magyarország (Luther und Ungarn), Budapest 1933, S. 17.
  - 11 Josef Hurbán, Unio. Ofen 1846, S. 118, Borbis a. a. O. S. 8.
  - 12 V. Bunyitay – R. Rapaics – J. Karányi, Egyháztörténeti emlékek a magyarországi hitújítás Korából (Kirchengeschichtliche Dokumente aus dem Zeitalter der Reformation in Ungarn), Budapest 1904, Ed. 1, S. 264: „Che have scoperto di una intelligentia, che la Regina have com Luthero“.
  - 13 Ján Kvacala, Kráľovná Maria a jej ucast na dejoch reformácie. VIERA A VEDA (Glaube und Wissenschaft), Jhg. I, 1930, S. 10–22, 59–72, 97–105.
  - 14 Johann Bolte, Königin Maria von Ungarn und die ihr zugeeigneten Lieder. Zeitschrift für deutsches Alterthum und deutsche Literatur, Berlin 1891, S. 435. – Königin Maria von Ungarn, Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte, 1895.
  - 15 G. Ch. Jöckers Allgemeines Gelehrtenlexikon, Leipzig 1750, Bd. VI, S. 1285.
  - 16 Th. Nolde, Markgraf Georg von Brandenburg und das Glaubenslied der Königin Maria von Ungarn. Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte, Erlangen 1895, S. 82.
  - 17 WA Br. 6, S. 194–197.
  - 18 A. H. Köstlin, Geschichte der Musik im Umriß, 1875, 1910<sup>7</sup>, S. 306.
  - 19 Kremnitz – Kremnic, Neuschl = Banská Bystrica, Schemnitz = Banská Stiavnica.
  - 20 Karol Kuzmány, Lehrbuch des allg. und österr. ev. protestantischen Kirchenrechts mit einer kurzen Einleitung in die Praktische Theologie, Wien 1865, S. 234.
  - 21 Bis Luthers Tode waren 160, bis Ende des XVII. Jahrhunderts 900 immatrikulierter Studenten an der Wittenberger Universität. Sólyom, a. a. O., S. 170–177.
  - 22 „Antonius Transsylvanus ... significat, se iam pridem accipisse litteras a. D. Martin Luthero, quibus hortetur ipsum ob amorem Dei ad constantiam“. Severinus Sculteti, Hypomnemata, sive Admonitio brevis ... Bartphae 1599, S. 17.
  - 23 „...Duos concionatores ... qui Martinum Lutherum habuerit praeceptorem“. Haus-Hof- und Staatsarchiv, Wien, Hung. 1531. IX, S. 56.
  - 24 „Dévay ... primus fuit ex Hungaris, qui in aurora Reformationis facem Evangelii in Hungaria circumtulit, qui ob animum intrepidum et celum ferventem Hungaricus Lutherus solet appellari“. Petrus Bod, Historia Hungarorum ecclesiastica, Leiden 1888, Bd. I, S. 237.
  - 25 Bauhofer, a. a. O., S. 63–64.
  - 26 Bunyitay, a. a. O., Bd. III., S. 318.
  - 27 WA Br. 4, S. 42. – Mihály Bucsay, Der Protestantismus in Ungarn 1521–1978, Teil I, Wien–Köln–Graz 1977, S. 46.
  - 28 „...Ratio est coeas, et quod ei est impossibile, Deo est facillimum ... Deo non est impossibile omne verbum“. WA Br 8, S. 258.
  - 29 Ebd., S. 296–298.
  - 30 Johann Samuel Klein, Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften Ev. Prediger in allen Gemeinden des Königreichs Ungarn, Leipzig u. Genf 1789, Bd. I, S. 186.

- 31 WA Br 8, S. 409. — Andrej Hajduk, Leonhard Stöckel. Zeichen der Zeit 1980/6, S. 229–232.
- 32 Bucsay, a. a. O., S. 70–71.
- 33 Die sieben mittelungarischen Bergstädte verfaßten 1559 die „Confessio Heptapolitana“, und die 24 Zipser Städte 1569 die „Confessio Scepusiana“. — V. Bruckner, Die oberungarischen Glaubensbekenntnisse und die Confessio Augustana, Miskolo 1930.
- 34 „Dévay Noster ... Wittenberge secum attulit quod breve scriptum D. Martini, pro pia eius manu...“, Bunyitay, a. a. O., IV, S. 277. Georg Loesche, Luther, Melancthon und Calvin in Österreich-Ungarn, Tübingen 1909, S. 74.
- 35 WA Br 10, S. 393. — Bod, a. a. O., I, S. 258.
- 36 „Recte igitur facis, recte sentis, vigilandum contra hostes externos et lupos vicinos et domesticos“. WA 10, S. 565, 732. — Bod I, S. 252. — Das lateinische Original des Lutherbriefes befindet sich im Archiv der Honterus-Gemeinde in Brasov. Nach einigen Angaben soll Luthers insgesamt 15 Briefe an Honterus geschrieben haben, von denen aber 14 im Jahre 1824 einem seltsamen Mißgeschick zum Opfer gefallen sind. Oskar Wittstock, Johannes Honterus. Der Siebenbürger Humanist und Reformator, Göttingen 1970, S. 246.
- 37 WA Br, S. 555. — Joh. Ribini, Memorabilia augustanae confessionis in regno Hungariae, Tom. I. Pressburg 1787, S. 60.
- 38 „Mitto vobis et aliis amicis pegellam continentem Pannonicas historiolas ab honestis viris scriptas, quorum integritas et fides nobis nota est“. WA Br, S. 304. — Bunyitay, a. a. O., IV, S. 448–453. — Luthers Interesse an die Türkenfragen: WA Br 9, S. 352, 395, 505, 522, 560, 622.

Dein Reich bleibt und dein Volk mit dir in Ewigkeit.

Martin Luther